

ERKENNTNISTHEORIE, METAPHYSIK UND ETHIK VON DESCARTES
BIS KANT

T. Hobbes: Denken ist Rechnen

Textgrundlage: Auszug aus: T. Hobbes, Vom Körper (Elemente der Philosophie I), 1 – 6, 9 – 10, übersetzt v. M. Frischeisen-Köhler, Hamburg 1967, S. 5 – 13. Download unter <http://ews2.uni-dortmund.de> (dort einloggen und Veranstaltung buchen – das bedarf einer Kontrolle durch den Seminarleiter – einen Tag dafür einrechnen. Um Text herunterzuladen, auf gebuchtes Seminar gehen, auf „Werkstatt“ und dann links auf „Datei“ klicken. Kopiervorlage auch in der Bereichsbibliothek EF50, 1. Stock)

Fragen zum Text:

1. Was versteht Hobbes unter Philosophie? Welche Teile der Philosophie kennt Hobbes?

Hobbes definiert die Philosophie als die „rationelle Erkenntnis der Wirkungen oder Erscheinungen aus ihren bekannten Ursachen oder erzeugenden Gründen und umgekehrt der möglichen erzeugenden Gründe aus den bekannten Wirkungen“ (2, S. 6). Rationelle Erkenntnis faßt er dabei als Berechnung auf (s. dazu 4). Sie besteht nicht nur in Kausalerklärungen, sondern umfaßt auch begriffliche Aspekte (8, S. 11). Das macht auch das Beispiel des Kreises klar (5, S. 8); die Erklärung der Entstehungsweise hilft dabei auch die Frage zu entscheiden, um was es sich bei der Figur eigentlich handelt (vgl. dazu auch Röd in Höffe, Klassiker der Philosophie, 3. Auflage 1994, S. 286).

In 8 (s. 10 f.) beschränkt Hobbes die philosophische Erkenntnis auf Körper, deren Entstehung und Eigenschaften uns zugänglich sein können. Die Beschränkung auf Körper zeigt dabei die materialistische Grundorientierung von Hobbes.

Allerdings ist der Körperbegriff von Hobbes relativ weit, er umfaßt natürliche und künstliche Körper (9, S. 13). Natürlich ist ein Körper, wenn er auf natürliche Weise entsteht; künstliche Körper wie der Staat und die Gesellschaft verdanken sich demgegenüber dem menschlichen Willen und menschlichen Verträgen (ib.). An dieser Stelle deutet sich Hobbes' Staatsphilosophie an; für Hobbes gründet der Staat nämlich in einer Art von Vertrag (Kontraktualismus).

Gemäß seiner Einteilung in natürliche und künstliche Körper teilt Hobbes die Philosophie in zwei Teile ein, nämlich die Natur- und die Staatsphilosophie. Letztere zerfällt in die Ethik, die von „den Anlagen des und den Sitten [der Menschen] handelt“, sowie die Politik oder Staatslehre im engeren Sinn, die die „bürgerlichen Pflichten“ thematisiert (ib.).

Hobbes nennt die Philosophie eingangs auch die „natürliche Vernunft“ und sagt, sie sei jedem Menschen angeboren (1, 5). Diese Kennzeichnung der Philosophie ist jedoch für die weitere Entfaltung des Philosophie-Begriffes nicht weiter fruchtbar.

Auf den ersten Blick entspricht Hobbes' Philosophiebegriff kaum dem heutigen Verständnis von Philosophie. Zum Teil liegt das aber einfach daran, daß der Begriff der Philosophie zu Hobbes' Zeiten weiter war und mit der Naturphilosophie Forschungsfelder umfaßte, die wir heute den Naturwissenschaften zuordnen. Thematisch gehören

die Überlegungen, die Hobbes in den „Elementen“ anstellt, aber großenteils auch zur Philosophie im heutigen Sinne.

2. Welche Funktion räumt Hobbes der Philosophie ein?

Für Hobbes zielt die Philosophie letztlich auf den praktischen Nutzen oder Vorteil und auf die Vermeidung von Schaden. In Anlehnung an Bacon schreibt er: „Wissenschaft dient nur der Macht!“ (6, S. 9). Wenn die Philosophie keinen Nutzen hätte, dann wäre sie die Mühen nicht wert (ib).

Dabei leisten die beiden Teile der Philosophie je einen charakteristischen Beitrag. Während die Naturphilosophie vor allem durch die Technik das menschliche Leben erleichtert (etwa durch technische Geräte, den Schiffsbau etc., 7, S. 9 f.), hilft uns die Staatsphilosophie, Übel zu vermeiden, indem sie uns die Ursachen des Krieges lehrt (7, S. 10). In diesem Zusammenhang betont Hobbes besonders die „[...]K]enntnis der bürgerlichen Pflichten“ und die Kriterien gerechten Handelns (7, S. 11). In der Tat spielt der Krieg in Hobbes' Denken eine große Rolle. Hobbes lebte zu einer Zeit, als in England Bürgerkrieg (1642 – 48) herrschte. In seiner Staatsphilosophie geht er von einem Urzustand aus, in dem ein Krieg aller gegen alle („bellum omnium contra omnes“) herrscht.

3. Auf welche Art und Weise entwickelt Hobbes seinen Philosophie-Begriff?

Hobbes geht zunächst von einem Vergleich aus. Anschließend gibt er eine Definition der Philosophie. In einem dritten Schritt erläutert er diese Definition (3, S. 6). Diese Erläuterungen lassen auch ein wenig erkennen, wie Hobbes auf seinen Philosophie-Begriff kommt. Leitend ist für ihn offenbar die Vorstellung, daß Philosophie ein Wissen ist, das sich dem Überlegen verdankt. Daher kann er Philosophie weder mit Wissen aus Wahrnehmung oder Erinnerung gleichsetzen – weder Wahrnehmung noch Erinnerung erfordern nach Hobbes nämlich ein Überlegen. Ähnliches gilt für ihn auch für das Erfahrungswissen, wie wir es in der Praxis häufig auf die Zukunft anwenden. Daher kann auch dieses Wissen nicht philosophisches Wissen sein (ib.). So bleibt nur das Berechnen von Ursachen und Wirkungen. Das Verfahren, das dieser Eingrenzung der Philosophie zugrundeliegt, kann man Ausschlußverfahren nennen.

Hobbes erklärt dann in einem vierten Schritt ein Element seines Philosophie-Begriffs, nämlich die Berechnung (2 – 5, S. 6 – 9). Fünftens erläutert er die Bedeutung der Philosophie (6 f., S. 9 – 11). In 8 (11 f.) setzt er mit einer etwas anderen Bestimmung der Philosophie an; er grenzt die Philosophie dadurch insbesondere von der Theologie ab. In 9 (S. 13) nimmt Hobbes sechstens eine Unterteilung der Philosophie vor. Abschließend wendet er sich polemisch gegen solche, die seine Bestimmung der Philosophie ablehnen.

4. Substantiieren Sie Hobbes' These, Denken sei Rechnen.

In 2 (S. 6) sagt Hobbes, rationale Erkenntnis sei Berechnung. Wenig später führt er aus, daß diese im Denken statthat (3, S. 7). Später (3, S. 8) setzt er Denken und Berechnen gleich. Dabei glaubt Hobbes, alle Rechenarten auf das Addieren und das Subtrahieren zurückführen zu können (2, S. 6). Nach Hobbes besteht dann alles Denken letztlich in Addition und Subtraktion.

Um Hobbes' These genauer zu verstehen, muß man zunächst seinen Hinweis beachten, daß sich Rechnungen nicht nur auf Zahlen sondern auch auf andere Größen beziehen können (3, S. 8). Als Beispiele nennt er unter anderem Begriffe.

Zweitens lohnt es, sich an dem Beispiel von Hobbes zu orientieren (3, 7 f.). In dem Beispiel nähert sich ein Erkenntnissubjekt A einem Menschen. Indem A dem Menschen

näherkommt, erkennt er immer mehr Details, und seine Vorstellungen von dem Menschen werden immer reicher, bis er den Menschen als solchen identifizieren und der Klasse Mensch zuordnen kann. Als er sich wieder entfernt, wird auch seine Vorstellung des Menschen ärmer.

Das Beispiel soll wohl vor allem zeigen, wie wir aus einzelnen Vorstellungen neue Vorstellungen oder eine Idee (3, S. 7) bilden, indem wir erstere zusammennehmen (addieren) und mit einem Namen versehen. Gleichzeitig (so kann man Hobbes vielleicht etwas freier deuten) können wir Begriffe bilden, indem wir von Vorstellungen, die wir haben, etwas abziehen (subtrahieren), indem wir also abstrahieren.

Die Philosophie ist nun nach Hobbes (siehe die Antwort auf Frage 1) rationelle Erkenntnis von Phänomenen aus ihren Ursachen heraus oder das Schließen auf mögliche Ursachen eines Phänomens. Das könnte dann etwa heißen, daß wir ursächlich erklären, wie es zu einem Phänomen kommt, indem wir dies durch einen komplexen Begriff erfassen und indem wir die Ursachen angeben, die zu den Aspekten geführt haben, die durch die einzelnen Teilbegriffe erfaßt werden.

In Kapitel I.6 erläutert Hobbes seine Methode noch einmal. Die Berechnung nennt er dort auch Schließen (I.6.1, S. 56 f.). Er kennt dort zwei Arten des Schließens: 1. das Trennen (vermutlich einer Vorstellung, eines Phantasma) in das, was er Element nennt (entspricht der Subtraktion). 2. Das Zusammensetzen (entspricht der Addition). Diese beiden Tätigkeiten werden dabei auch als resolutiv (analytisch) und kompositiv (synthetisch) beschrieben. Dabei spielt Hobbes unter anderem auf Galilei an, der sich in seiner Physik der analytischen Methode bediente. Beide Methoden zielen nach Hobbes auf die „die Ursachen der Dinge“ (I.6.1, S. 56).